

Lustig ist das Digitalnomaden-Leben?¹

Fragen zum *strukturellen Antiromaismus*

Wer Antiromaismus überwinden will, muss theoretisch und praktisch radikale Gesellschaftskritik betreiben. Es reicht nicht, Begrifflichkeiten, Bilder oder Verhalten zu fokussieren, moralisch zu kritisieren und individuell zu verändern. Es reicht nicht, sich über Abschiebungen zu beschweren oder zu versuchen, einzelne zu verhindern. Und es reicht auch nicht, wissenschaftliche Texte über pathische Projektionen des Bürgers und die Denkstruktur des Antiromaismus zu verfassen. Antiromaismus ist so tief in der bürgerlichen Gesellschaft verankert, dass es darum gehen muss: Wie wollen wir Gesellschaft gestalten – stattdessen?

Dieser Text möchte ein Plädoyer dafür sein, theoretisch zu denken – in Zeiten, in denen es schwerfällt, nicht die ganze Zeit herumzurrennen und ‚etwas zu tun‘, zu helfen oder zu verhindern *oder* sich von all dem komplett fernzuhalten.²

Dieser Text ist gar keiner, sondern vielmehr eine Sammlung von Fragen, die ich mir stelle, die sich sicher auch andere stellen, und die es meiner Auffassung nach zu diskutieren gilt. Alle, die an solchen Diskussionen interessiert sind, mögen das als Anregung auffassen.

Die Ausgangsfrage ist hier: Was ist ‚struktureller Antiromaismus‘? Roswitha Scholz schlägt diesen Ansatz zuerst in einem 2007 erschienenen Artikel vor.³

Dort stellt sie erst noch einmal fest, dass der Antiromaismus⁴ allgemein, sowohl in Rassismusforschung als auch in linker Kritik, völlig unterbelichtet ist. Rom_nja selbst haben Widerstand gegen Vergessen und Ignoranz geleistet. Vor diesem Hintergrund stehen ihre Überlegungen dazu, wie tief Antiromaismus in den Subjekten und der bürgerlichen Gesellschaft verankert ist. Es sind nicht nur einzelne Subjekte, die quasi aus dem Nichts heraus antiromaistisch eingestellt wären, bestimmte Stereotype haben und Rom_nja hassen, sondern es gibt gesellschaftliche Verhältnisse, die solche Einstellungen herstellen und befördern. Scholz geht es um eine kritisch-theoretische, radikale Bohrung nach diesen gesellschaftlichen Ursachen.

Theoretisch beschreibt Scholz den *strukturellen Antiromaismus* in Analogie zum Ansatz des *strukturellen Antisemitismus*. Die Konstituierung des bürgerlichen Subjekts, das zum modernen Lohnarbeiter und Staatsbürger taugt, indem es innere und äußere Natur beherrscht, ist gewaltvoll. Das dabei Verdrängte und Beherrschte, eigentlich Gewünschte aber Gehasste, weil es sich nicht erlauben darf, um die Subjektivität aufrechtzuerhalten, wird nach außen auf bestimmte Menschengruppen projiziert, womit gegen diese gerichtete Gewalt

¹ Die Überschrift paraphrasiert ironisch ein antiziganistisches Lied. Was es mit den Digitalnomad_innen zu tun hat, wird im Text noch klar.

² Ich wohne in der Pegida-Hauptstadt - ich weiß, was ich da verlange. Und ich schaffe es selbst nicht.

³ „Wie von einem strukturellen Antisemitismus gesprochen werden kann, der sich nicht zuletzt im Angriff auf die Finanzmärkte und in der Imagination einer Weltverschwörung zeigt, auch wenn von Juden noch gar nicht die Rede ist, so wäre auch von einem strukturellen Antiziganismus zu reden, wenn in der Angst vor dem eigenen Absturz, der Deklassierung, dem Abgleiten in die Asozialität und Kriminalität das antiziganistische Stereotyp implizit wirkt, auch wenn von „Zigeunern“ noch gar nicht die Rede ist.“ (Roswitha Scholz: „Antiziganismus und Ausnahmezustand. Der »Zigeuner« in der Arbeitsgesellschaft“. In: Markus End, Kathrin Herold, Yvonne Robel (Hg.): Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments. Unrast Verlag, Münster 2009. S. 38). Eine fast identische Passage tauchte bereits in der Theoriezeitschrift ‚EXIT! Krise und Kritik der Warengesellschaft‘ Nr. 4 / 2007 erschienenen Text „Homo Sacer und ‚Die Zigeuner‘. Antiziganismus – Überlegungen zu einer wesentlichen und deshalb ‚vergessenen‘ Variante des modernen Rassismus.“ auf.

⁴ Bei Roswitha Scholz ist immer von ‚strukturellem Antiziganismus‘ die Rede. Isidora Randjelovic folgend werde ich in diesem Text die Benennung des Ressentiments variieren. Bei Unsicherheiten auf der Suche nach dem ‚richtigen‘ Wort empfehle ich diesen Artikel: Isidora Randjelovic: Ein Blick über die Ränder der Begriffsverhandlungen um ‚Antiziganismus‘. In: Heinrich Böll Stiftung/Isidora Randjelovic/Jane Schuch: „Heimatkunde - Dossier. Perspektiven und Analysen von Sinti und Roma in Deutschland“, 2014, <https://heimatkunde.boell.de/2014/12/03/ein-blick-ueber-die-raender-der-begriffsverhandlungen-um-antiziganismus>

gerechtfertigt wird. Die Inhalte der Projektion unterscheiden sich im Sexismus, Rassismus, Antisemitismus oder eben Antiromaismus. Im Antiromaismus wird Rom_nja unterstellt, nicht bürgerlich diszipliniert zu sein, nicht zu arbeiten, durch Kriminalität und Betteln zu überleben. Dieses romafeindliche Bild verbindet sich mit dem romantischen Bild eines freien, kindlichen, *noch Unverdorbenen* der Vormoderne - während im Antisemitismus die Juden die Prinzipien der Moderne verkörpern sollen. Somit scheint der Antiromaismus in der bürgerlichen Gesellschaft eine Art Gegen-Extrem des Antisemitismus zu sein – *Asozialität gegen die Sozialität, die Prinzipien der Gesellschaft schlechthin.*

Wenn sich nun beispielsweise über *Sozialschmarotzer* beschwert wird, kann diese antiromaistische Sinnstruktur (oder eben der *strukturelle Antiromaismus*) wirken, ohne dass direkt von Rom_nja die Rede ist. Dennoch wird sich solcher Hass auch negativ auf Rom_nja auswirken, da der Antiromaismus sie mit Armut verknüpft.

Roswitha Scholz befasst sich weiterhin damit, wie sich dieses Ressentiment innerhalb postfordistischer Arbeitsverhältnisse und in Krisenzeiten wandelt. Der Hass gegen Rom_nja würde laut Scholz ansteigen mit der wachsenden Unsicherheit, der Angst vieler vor dem eigenen Abstieg, der eigenen Deklassierung - denn in dieser würde implizit das antiromaistische Ressentiment wirken. Es fungiert hierbei als Drohung: Wenn man nicht (genug) arbeitet und arm wird oder sonstwie herausfällt, würde man *wie die Zigeuner* – je furchtbarer man diesen Vergleich findet, umso größer ist die Angst.

Jedoch konstatiert Scholz, dass z. B. weiße deutsche Obdachlose oder Erwerbslose nicht von Antiromaismus betroffen sind. Wohl aber wäre bei deren Abwertung ‚struktureller Antiziganismus‘ am Werk und die Betroffenen könnten potentiell rassifiziert werden, wovon sie wiederum Angst hätten.⁵ Bei all dem tun sich viele Fragen auf. Einige davon sollen hier aufgeworfen werden:

Wofür taugt der Ansatz des *strukturellen Antiromaismus*, was genau kann er fassen? Wie viel Zeit sollte dem gewidmet werden, wenn selbst der direkteste Antiromaismus offen kursiert? Sind solche theoretischen Überlegungen da hinten anzustellen oder gerade nicht, da diese Sinnstruktur eben Grundlage der offenen feindlichen Äußerung ist?

Wie vermeiden wir Verwirrungen bezüglich der Wortbedeutung ‚strukturell‘? Das heißt beim ‚strukturellen Rassismus‘ etwas ganz anderes (von Institutionen ausgehend, nicht angewiesen auf die Intention einzelner Ausführender) als beim ‚strukturellen Antisemitismus‘ (indirekt Jüdinnen und Juden gemeint, gleiche Denk- oder Sinnstruktur). Wann sind solche Begriffsabgrenzungen, scharfe Trennungen, Klarheit, Eindeutigkeit wichtig, für wen und wofür?

Welche Lösung bietet spezifisch das antiromaistische Ressentiment den Bürger_innen heute, was macht es heute so tauglich, sich zu erklären, warum alles so ist, so sein muss, wie es ist? Ist das Ressentiment im Changieren zwischen *Natur* und *Kultur* „flexibler“ als alle anderen und durch diese Flexibilität gerade im Postfordismus *in*? Bietet es die Möglichkeit, Menschen als *natürlich* asozial zu denunzieren, mit oder ohne bestimmte Hautfarbe? Wie wirkt diese perfide biologische *oder-und* kulturalistische „Erklärung“ sozialer Probleme und Ungerechtigkeit, bis hin zu Verfolgung und Mord, als Form der Schuldabwehr?

Wie drückt sich das Ineinandergreifen von Rassismus und Klassismus oder Sozialdarwinismus⁶ heute aus? Hat eine weiße deutsche Obdachlose Rassifizierung, Ethnisierung oder Antiziganismus zu befürchten? Verstärkt sich die

⁵ Das ist weniger eine Zusammenfassung, als vielmehr eine Einleitung zu Scholz' Überlegungen. Diese sind einer spezifischen Form der Gesellschaftskritik verpflichtet, die in diesem Rahmen nicht dargestellt werden kann. Bei weiterführendem Interesse sollte man Roswitha Scholz' Texte - nicht nur zum Antiromaismus - lesen, die hier Anregung waren und implizit mitschwingen.

⁶ Mit welchen Begrifflichkeiten die Verachtung von ‚Asozialen‘ heute am besten zu fassen ist, müsste diskutiert werden - das soll aber an dieser Stelle nicht geschehen.

Identifikation mit dem *Weiß-* oder *Deutsch-Sein* als dem einzig verbliebenen Rettungsanker vor der „Asozialität“ – oder vor der Ethnisierung?

Welche Rolle spielt die Zuschreibung, sich willentlich gesellschaftlichen Normen nicht anzupassen oder sich bürgerlicher Disziplinierung gegenüber zu sperren, zum Antiromaismus? Wie wird jemand gehasst, der angeblich von *Natur* oder *Kultur* aus „nicht arbeiten kann“, und wie wird jemand gehasst, der vermeintlich ‚nicht will‘? Wie verhalten sich die Unterstellungen von *nicht können* und *nicht wollen* (bspw. in Bezug auf Arbeit) heute zueinander, und wie wirkt sich das auf wen aus?

Wie können heute Sozialdarwinismus oder Klassismus angegriffen werden? Wonach soll sich die gesellschaftliche Linke orientieren, wenn rassistische „Asylkritik“ und sozialdarwinistische *Hartz-IV-Reformen* parallel ablaufen? Was genau bedeutet heute das Wort *asozial* – wann und wie *wird* man das?

Warum thematisiert die politische Linke das kaum – ist man selbst zu weit weg von der Prekarität?

Inwiefern wirkt (struktureller) Antiromaismus in alternativen und linkspolitischen Milieus, wo man sich für das Leben im Wohnbus, für einen ‚nomadischen Lebensstil‘ und für Balkan Beats begeistert? Wie wirken hier Romantisierung und Abwertung antiromaistisch zusammen?

Was verändert sich am (strukturellen) Antiromaismus im Wandel von der Disziplinar- zur Netzwerk- oder Kontrollgesellschaft?⁷

Im Antiziganismus herrscht die Vorstellung, Rom_nja würden ‚noch nicht‘ wie der Bürger hart arbeiten, ‚noch nicht‘ diszipliniert sein, während es Juden im Antisemitismus ‚nicht mehr‘ sind. Was aber verschiebt sich im Ressentiment, wenn niemand mehr – auch wenn real gerade der Kreativ-Selbstständige sich hart selbst regieren muss – sich selbst als diszipliniert oder hart arbeitend versteht?

Heute gehört es geradewegs zum guten Ton, sich vom disziplinierten Arbeiter abzugrenzen. Entwurzelung ist nicht mehr nur Schreckbild, sondern Anforderung. An alle wird das Leitbild des kreativen, flexiblen Arbeiters gerichtet. So soll man sich die eigene Prekarität schönreden, verklären – manche_r will das auch: Stichwort *Digitalnomaden*.⁸ Wenn das so ist – verstärkt das die romantische Seite des Antiromaismus? Ist es vielleicht ‚das‘, ist es der Druck, der aus dieser Verklärung erwächst, der dieses Ressentiment bis hin zu seinen brutalsten Auswüchsen heute so stark anwachsen lässt?

Führt die Verallgemeinerung dieser postfordistischen Anforderungen an Arbeiter_innen und das Umsichgreifen von Prekarität eher zur Schärfung oder eher zum Verwaschen der Konturen, wer in antiromaistischer Weise abgewertet wird?

Wenn *der Zigeuner* das Glücksbild – und somit Schreckbild, weil er dem Glück absagen muss – des fordistischen Arbeiters war (Scholz), was ist dann das Glücksbild des postfordistischen Menschen? Wie wird sich nun vom alten idealisierten Bild der Ungebundenheit und Nichtdisziplin abgegrenzt, da es als Unsicherheit und Selbstmanagement *falsch* in Erfüllung gegangen ist?

Wie entwickelt sich das Verhältnis von Ressentiments gegen Geflüchtete und Ressentiments gegen Rom_nja? Wie verhält sich jeweils die rassistische zur klassistischen Komponente?

Wenn der deutsche Rassist erstmal immer *zurückschicken* will, versucht er dann heute, eine Rom_nja-„Heimat“ auf dem Balkan zu finden – und alle europäischen Rom_nja „dorthin zu denken“? Inwiefern werden allen Geflüchteten – als *Umherziehenden* – *Zigeunerbilder* übergestülpt? Ist die Rede von

⁷ Gilles Deleuze: Postscriptum über die Kontrollgesellschaften. In: Gilles Deleuze: *Unterhandlungen 1972–1990*. Frankfurt am Main 1993, S. 254–262.

⁸ Vgl. Tsugio Makimoto, David Manners: *Digital Nomad*. John Wiley & Sons 1997.

Armutszuwanderung ein Paradebeispiel für *strukturellen Antiromaismus* oder für Sozialdarwinismus?

Wenn der Vernichtungswunsch – wie im Antisemitismus – immer dann wächst, wenn keine *Heimat* auszumachen ist und die Rassistin die gehasste Gruppe innerhalb der deutschen Gemeinschaft wittert – warum wird dann heute nicht breiter über *Romanistan* diskutiert?

Was haben Antiromaismus und Geschlechterverhältnisse miteinander zu tun? Warum haben heute, gerade in Zeiten der Krise sozialer Reproduktion, weiße Eso-Frauen mit ihrem Verständnis-Zuhör-Energie-Zauber Hochkonjunktur? Warum sind Romnja mit vermeintlichen oder tatsächlichen magische Fähigkeiten demgegenüber der Mehrheitsgesellschaft suspekt? Wen verachtet der Bürger als *asoziale Frau*? Ist es die (evtl. alleinerziehende) *Hartz-IV*-Empfängerin, die mehrere Kinder hat? Ist es die Prostituierte? Ist es die Karrierefrau, die ihre Kinder vernachlässigt? Ist es die, die sich nicht, *ihrer weiblichen Aufgabe* gemäß, *kümmert*? Sollte ich in diesem Sinne als Feministin strategisch meine *Asozialität* hochhalten?

Ist eine selbstbewusste Inanspruchnahme der Bezeichnung *asozial* möglich? Wenn ja, unter welchen Bedingungen? Welche Möglichkeiten der Solidarisierung und Politisierung Prekarisierter gibt es? Sollten sich mehr Leute stolz öffentlich *unnützlich* nennen oder hat das ausgedient? Und kriegt man dann noch Fördergelder für die wirklich nützlichen Projekte? Wäre es strategisch sinnvoll oder nicht, *als Rom_nja* offensiv und ironisch mit dem Vorwurf der *Asozialität* umzugehen?

Trifft wohlhabende Rom_nja eigentlich dasselbe Ressentiment wie arme Rom_nja? Wie unterscheiden sich die Antiromaismus-Erfahrungen der heterosexuellen Romnja von denen des homosexuellen Rom? Wie die des deutschen Passinhabers von der Geflüchteten aus *sicherem Herkunftsland*? Inwiefern sind identitätspolitisch Gemeinsamkeiten herauszustellen, inwiefern Unterschiede?⁹ Wie ist *identitäts-überschreitende* Solidarität möglich?

Wie überwinden wir die kapitalistische Gesellschaft, die identisch macht und alles Nichtidentische beseitigen will, die alles ökonomisch nutzbar, verwertbar macht, auch alles nicht Verwertbare? Wie überwinden wir die bürgerliche Gesellschaft, die immer wieder das *nicht-Bürgerliche* erschafft und beherrscht, und die nahelegt, solches „*das darf nicht sein*“ an Menschengruppen auszuagieren?

Wer führt mit wem wo diese ganze Diskussion? Wer stellt welche Fragen und wie? Welchen Rahmen brauchen wir dazu?

Es reicht nicht, Fragen zu stellen und Antworten zu diskutieren. **Denn wenn wir nicht die nächste Abschiebung verhindern, werden die Betroffenen nicht mitdiskutieren können.**

⁹ All das habe definitiv nicht ich zu beantworten und damit befassen sich natürlich auch Rom_nja. Ich nenne diese Fragen hier trotzdem, um eine evtl. bei einigen Leser_innen vorhandene Vorstellung einer homogenen Gruppe der ‚Rom_nja‘, die von dem ‚Antiromaismus‘ betroffen sind, zu zerschlagen und den Blick auf die Überschneidung verschiedener Herrschaftsverhältnisse zu lenken.